

# Unser lückenhaftes Wissen nützt Putin

Der Geschichtsunterricht an der Volksschule sei beliebig, sagt Historiker Caspar Hirschi. Er sieht darin eine Bedrohung für unsere Demokratie.

Interview: Stefan Schmid

## Kennt sich die Schweizer Bevölkerung in Geschichte aus?

Caspar Hirschi: Viele wissen wenig, wenige viel. Was fehlt, ist ein gemeinsamer historischer Sockel. Dazu zähle ich Basiskenntnisse über die Entstehung unserer halb-direkten Demokratie. Wären sie in der Bevölkerung breiter verankert, gäbe es eine grössere Wertschätzung für unsere politischen Rechte. Diese braucht es, gerade unter jungen Leuten, für eine stärkere Beteiligung an Wahlen und Abstimmungen.

## Versagt unser Bildungswesen?

Es legt die Prioritäten falsch. Der Geschichtsunterricht wurde vielerorts geschwächt, und an die Stelle der überlebten Mythengeschichte von Morgarten bis Marignano ist eine neue Beliebigkeit getreten. Dabei wäre es so naheliegend, die Geschichte nach 1848 ins Zentrum zu stellen. Damals hat die Schweiz nicht nur das radikalste demokratische Experiment mit Auswirkungen bis nach Amerika durchgeführt, sondern auch den Grundstein für den heutigen Wohlstand gelegt.

## Der Ruf nach mehr Mathematik- oder Informatikunterricht war in den vergangenen Jahren in der Schweizer Bildungspolitik laut. Ist die Geschichte unter die Räder gekommen?

Ich habe nichts gegen eine Stärkung der Mathematik und Informatik. Wenn aber Geschichte durch «kritisches Denken» oder «politische Bildung» ersetzt werden soll, wie im Kanton St. Gallen, hört mein Verständnis auf. Denn ohne geschichtliche Kenntnis gibt es weder das eine noch das andere.

## Die Schweizer kennen ihre Geschichte zu wenig, sagen Sie. Ist das schlimm?

Es geht nicht nur um die Schweizer Geschichte. Wer keine Ahnung hat, wie neue Technologien früher die Welt verändert haben, hat auch keine Ahnung, wie wir heute mit künstlicher Intelligenz oder autonomen Fahrzeugen umgehen sollen. Ohne Geschichtsverständnis gibt es keine selbstbestimmte Zukunftsgestaltung. Das ist gefährlich. Der Geschichtsunterricht darf nicht im Mittelalter stecken bleiben; er soll die Gegenwart erklären.

## Der Geschichtsunterricht ist im Mittelalter stecken geblieben?

Nein, das war er in meiner Kindheit. Heute ist er vielfältiger, aber auch lückenhafter geworden.

## Was sind die politischen Folgen dieser Wissenslücken?

Wir verlieren den Sinn dafür, welche Errungenschaften es zu verteidigen und weiter auszubauen gilt.

## Mehr Geschichtsunterricht quasi als Stärkung der Demokratie?

Weltweit sind autoritäre Regime auf dem Vormarsch, und eine ihrer Waffen ist, wie man bei Putin sehen kann, die Fälschung der Geschichte. Demokratien brauchen ein geschärftes historisches Bewusstsein, um dagegehalten zu können.

## Die Geschichtswissenschaft verliert derweil auch an den Universitäten an Bedeutung, die Zahl der Studierenden nimmt ab. Was soll daran schlecht sein, es gibt doch mehr als genug Geisteswissenschaftler insgesamt?

Bevor wir den Rückgang bewerten, müssen wir ihn verstehen. Es handelt sich um einen internationalen Trend, der in den USA und in England noch stärker ist als in der Schweiz. Jugendliche sind in dieser Zeit Smartphone-User geworden. Sie konsumieren Videos zuhauf, lesen aber viel weniger Bücher. Das dürfte der Hauptfaktor sein, denn das geisteswissenschaftliche Studium ist für Leseratten gemacht. Ein weiterer Faktor ist, dass manche Geisteswissenschaften an öffentlichem Profil verloren haben und deshalb weniger Anziehungskraft besitzen. Das macht mir mehr Sorgen als der Rückgang an sich.

## Wo sind sie denn, die Schweizer Universitäts-historiker, die sich einmischen, die man gelesen haben muss?

Wir sind eine kleine Gruppe, die sich öffentlich engagiert und mit der Politik interagiert. Politisch sind wir recht bunt. Das gefällt mir. Gleichzeitig haben wir in der Schweizer Medienland-

schaft nicht mehr die Strahlkraft, die ein Germanist wie Peter von Matt noch besass. Dazu kommt, dass sich einige Kolleginnen und Kollegen in digitale Blasen zurückgezogen haben und nur noch für Gleichgesinnte schreiben. Das bedaure ich. In anderen Ländern gibt es noch Historiker mit grosser Gefolgschaft, wie Tim Snyder in den USA oder Mary Beard in Grossbritannien. Nur, sie haben den Rückgang der Studierendenzahlen auch nicht aufhalten können.

## Warum fehlen solche Figuren in der Schweiz?

Vielleicht sind wir in einem etwas verkrampften Umfeld wissenschaftlich gross geworden und haben deshalb nicht das Sensationsbewusstsein entwickelt, das es braucht, um öffentliche Grossintellektuelle zu werden.

## Das müssen Sie erklären.

Als ich studierte, fand die Auseinandersetzung um die Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg statt. Sie war wichtig, hat aber ein polarisiertes Geschichtsbewusstsein geschaffen: da der Mythos der heilen Reduit-Schweiz, den die SVP kultivierte, dort der Mythos der zynischen Kollaborationsnation, den manche Universitätshistoriker vertraten. Wer über die Schweiz forschte, musste sich in diesem verkrampften Umfeld bewegen, und das hiess für mich damals: Hände weg von der Schweizer Geschichte, wenn du interessante Forschung machen willst!

## Ist die Schweizer Geschichtsforschung in einer Orientierungskrise?

So schlimm ist es nicht, denn es gibt noch einige, die Schweizer

## «Wir verlieren den Sinn dafür, welche Errungenschaften es zu verteidigen gilt.»

Geschichte originell weiterdenken, etwa Rolf Holenstein mit der «Stunde Null» über die Revolutionäre von 1848 oder Lea Haller mit ihrer Geschichte des Transithandels in der Schweiz. Es kommen auch jüngere Stimmen nach wie Tiphaine Robert, die mit ihrer Geschichte der Ungarnflüchtlinge in der Schweiz beeindruckt hat. Auffällig ist aber, dass viele von ihnen nicht auf Universitätsprofessuren sitzen.

## Fehlt es den universitären Historikern am Interesse oder am Mut, diese neue Geschichte der Schweiz aufzuschreiben?

François Walter, emeritierter Professor in Genf, hat eine fünf-bändige «Histoire de la Suisse» geschrieben. Sie wurde in der Deutschschweiz kaum gelesen und ist bis heute nicht übersetzt. Das zeigt: Der Mut zum grossen Wurf ist gar nicht mehr gefragt. Es braucht ihn vielmehr für kleinere, dafür umso originellere Neubetrachtungen.

## Markus Somm sagt, die Uni-Historiker seien Lang-

### Caspar Hirschi

Der 48-Jährige ist seit 2012 Professor für Allgemeine Geschichte an der Universität St. Gallen. Zu den Schwerpunkten seiner Forschung zählen Geschichte und Theorie des Nationalismus, die frühneuzeitliche Gelehrtenkultur, die Organisation wissenschaftlicher Institutionen sowie die Rollen des Kritikers, Experten und Intellektuellen seit der Aufklärung. (chm)

## weiler, sie stellten die falschen Fragen, greifen Randphänomene statt grosse Themen auf. Was entgegnen Sie ihm?

Somm's Behauptung, der Rückgang der Studierendenzahlen in Geschichte sei hausgemacht, ist falsch. Sonst hätten wir in anderen Ländern nicht das gleiche Bild. Zudem bezweifle ich, dass jene Stoffe, die Herr Somm für «grosse Themen» hält, heutige Studierende in Scharen anlocken würden. Das Geschichtsstudium darf nicht in eine alte Nationalgeschichte zurückfallen, aber es muss der fort-dauernden Relevanz des Nationalen mit neuen Impulsen Rechnung tragen.

## Unterrichten zu viele ausländische Professoren an Schweizer Unis, die sich zwangsläufig weniger für Schweizer Geschichte interessieren?

Wir wollen keine Universitäten, die im eigenen Saft schmoren. Das Problem liegt eher darin, dass die Geschichte der Schweiz zu wenig internationale Strahlkraft hat, damit sich

auch Historiker im Ausland mit ihr beschäftigen. Das ist bei der deutschen, französischen oder amerikanischen Geschichte ganz anders. Vielleicht bräuchten wir gerade neue Anregungen von aussen, um die Schweizer Geschichte stärker zu beleben – so, wie es Chris Clark mit seinen «Schlafwandlern» für die deutsche Geschichte geleistet hat.

## Sie sind Geschichtspräsident an einer Wirtschaftsuniversität. Sollte die HSG das Fach Geschichte ausbauen?

Das konnten wir soeben mit der Berufung von Dania Achermann, die sich mit der Geschichte der Klimaforschung beschäftigt und damit ein «grosses Thema» vertritt. Damit reagieren wir auf das wachsende Geschichtsinteresse vieler HSG-Studierender. Wahrscheinlich profitieren wir sogar vom Rückgang der Geschichtsstudierenden an anderen Unis, weil mehr junge Leute nach St. Gallen kommen, deren Herz für die Geschichte schlägt. Und noch etwas.

## Nur zu.

Geschichte in Filmen, auf Netflix, im Kino, boomt, gerade bei Studierenden. Das greifen wir im Unterricht auf, indem wir filmische Schlachtplatten mit wissenschaftlichem Bestock sezieren. So lernen unsere Studierende, kritisch zu denken. Schliesslich steigern auch die Gegenwarts-krisen das Bedürfnis nach historischer Orientierung. Wer keine historischen Kenntnisse hat, findet sich in aktuellen Krisen nicht zurecht. Ich bin zuversichtlich, dass die Bedeutung von Geschichte wieder steigt.



HSG-Historiker Caspar Hirschi: «Ich bin zuversichtlich, dass die Bedeutung von Geschichte wieder steigt.» Bild: Arthur Gamsa